

**Adel Karasholi ist ein namhafter Lyriker, der seit mehr als 40 Jahren in Leipzig lebt, nachdem er Syrien aus politischen Gründen verlassen musste. Er schreibt in Arabisch und Deutsch und ist ein Botschafter für Toleranz und Verständigung unter den Völkern, ein Vermittler zwischen Okzident und Orient. Seine Biografie ist außergewöhnlich, sie weckt gleichzeitig Verständnis für die Biographien der vielen „Wanderer“, die aus der arabischen Welt nach Mitteleuropa gekommen sind.**

## Beate Bahnert **Lyriker in zwei Welten – Adel Karasholi**

**A**dels Karasholi wandelt zwischen zwei Polen: Damaskus und Leipzig. Erstaunlich, dass seine Persönlichkeit keine Polarität ausstrahlt, sondern eine tiefe Harmonie. *Ölbaum und Eiche/Ungleiches Paar in mir/Tastendes Hinwachsen/Zum andern*

*Ölbaum und Eiche/Ungleiches Paar in mir/Tastendes Hinwachsen/Zum andern*

Zu Humor und Temperament haben ihm 65 Lebensjahre noch mehr Würde verliehen und wohl auch noch mehr Verletzlichkeit. Adel Karasholi ist ein sehr aufmerksamer Zuhörer. *Sieh den andern lange an und langsam*, er spricht leise und deutlich mit bestimmter, gleichzeitig immer etwas zärtlicher Stimme.

Wenn er seine Gedichte liest, „atmet das Publikum im Rhythmus seiner Sprache, lächelt und trauert mit den Helden, braucht am Ende einen Moment Bedenkzeit. Dann kommen der Beifall und auf dem Heimweg das Gefühl, seltsam getröstet zu sein... Leider ist der Mann ein zu stiller, zu bescheidener Mensch für die immer lauter kreisende, sich immer schneller drehende Welt“, charakterisierte ihn kürzlich eine Zeitung.

### **Gipfel der Oberflächlichkeit?**

Zu diesem feinsinnigen Mann will das Foto nicht passen, das er mir zeigt: In einem Ausstellungsraum hängt eine dunkle Unterhose ausgebreitet über einem quaderförmigen

Drahtgestell. Das Gestell steht auf einem Sockel mit der deutlichen Aufschrift „Mekka“. Provokation? Geschmacklosigkeit? Das Ganze ist Bestandteil der Ausstellung „Klopfzeichen“, die das Leipziger Museum der Bildenden Künste von August bis Oktober präsentiert und die bis zum Februar 2003 in Essen zu sehen sein wird. Die Ausstellung zeigt Kunst der 80er Jahre in Deutschland. Im Katalog ist zu lesen, dass der Schöpfer des anfangs beschriebenen Objekts, Georg Herold, eines Tages ganz harmlos seine Unterhosen wusch und auf Gestellen zum Trocknen aufhängte, um sich auf eine Bergtour vorzubereiten. Einige schienen ihm die „Gipfel seiner Sehnsucht“ zu verkörpern; er gab ihnen Fantasienamen und machte sie zu Kunstobjekten wie diesem: „Mekka. Aus der Serie Deutschsprachige Gipfel. 1985. Unterhose, geleimt, beschriftet, Gestell.“ Von etwaigen Assoziationen zur Kaaba, dem Heiligtum der Muslime, kein Wort.

Die Harmlosigkeit hört spätestens auf, wenn ein solches Objekt im Deutschland des Jahres 2002 kommentarlos einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wird. „Die religiösen Gefühle eines Muslims kann heute jeder verletzen, ohne dass er sich dafür rechtfertigen muss, im Unterschied zu anderen Religionen“, sagt Adel Karasholi, der seine Zugehörigkeit zum Islam vor allem kulturell defi-

ziert. *Ich bin kurdischer Abstammung, aber arabischer Identität und dauerhaft auch in der westlichen Kultur verwurzelt. Ich schreibe arabisch und deutsch, meine Kinder und Enkel sind hier geboren und aufgewachsen. Ich trage alle diese Unterschiede, dieses Grenzziehungen und Gräben in mir. Ich bin gezwungen, Brücken zu bauen, auch von mir zu mir, damit ich wenigstens in Einklang mit mir selbst leben kann*

### Die Last der zwei Sprachen

Als Adel Suleiman Karasholi Syrien verlassen musste, war er dort bereits als Lyriker bekannt. In Deutschland, dem Land mit fremder Sprache, war seine Kommunikationsfähigkeit plötzlich auf ein Minimum begrenzt. Doch ihm blieb keine Wahl: Weil nach der Einheit zwischen Syrien und Ägypten Präsident Nasser 1959 das Einparteiensystem auch in Syrien einführt und der freie, marxistisch orientierte Schriftstellerverband, dem

#### Muslime in Leipzig

Leipzig ist heute die Stadt mit den meisten Ausländern in Ostdeutschland. Wie viele Muslime hier leben, lässt sich statistisch nicht feststellen, es kann nur nach der Konzentration von Muslimen in den Einwanderungsländern über den Daumen geschätzt werden. Die Tendenz ist steigend.

Zwar gibt es in Sachsen mehrere Gebetsräume für Muslime, doch nur Leipzig hat eine richtige Moschee in einem selbstständigen Gebäude. Auf dem Leipziger Ostfriedhof befindet sich auch das einzige muslimische Grabfeld in den neuen Bundesländern.

Das Spektrum der Glaubenszugehörigkeit und der Religionsausübung der Muslime ist in Leipzig so vielfältig und unterschiedlich wie überall. Zwar sind muslimische Familien keine Exoten mehr, doch im Stadtbild ist ihr Anteil gering.

er angehörte, verboten wurde, wählte Karasholi das Exil. Er ging zunächst nach Beirut. Von dort reiste er zur Leipziger Messe in die DDR ein, durfte aber nicht bleiben, denn er gehörte keiner kommunistischen Partei an, die für ihn hätte bürgen können. Mehrere Monate lebte er illegal in Westberlin.

Dort hätte er sofort Asyl bekommen, wenn er sich als Flüchtling aus der DDR ausgegeben hätte. Doch er lehnte ab, denn er wollte ja in die DDR. Später ging er nach München, arbeitete am Fließband und wohnte bei 15 Grad Kälte in einem fast ungeheizten Zimmer in einem Nachttasyl mit Obdachlosen und ehemaligen Strafgefangenen – seine schlimmste Zeit, wie er sagt. Schließlich kam er in den Genuss eines DDR-Stipendiums durch den kurdischen Studentenverband. Innerhalb von 24 Stunden hieß es also: Studieren in Leipzig. *Ich bekam Geld, konnte mir einen neuen Mantel kaufen und einen Plattenspieler und Tschaikowskis 6. Sinfonie. Da war ich wieder Mensch.*

Im März 1961 kam Adel Karasholi nach Leipzig. Im August dann wurde die Mauer gebaut. Weshalb sollte er damals etwas gegen die DDR haben? Sie hatte ihm sein Menschsein zurückgegeben, einen Studienplatz vermittelt, ihm vorerst die Sprachlosigkeit genommen. In Karasholis Wahrnehmung hinkte die DDR nicht im Vergleich mit der BRD, sondern schnitt gegenüber syrischen politischen und sozialen Verhältnissen blendend ab.

In der DDR fühlte sich Adel Karasholi nicht ausgegrenzt, sondern angenommen. Er hatte viele Freunde in Leipzig, dennoch rang er mit dem Fremd-Sein.



Foto: Stefan Hoyer

*Hinter dir das Meer/Vor dir der Abgrund/  
Tanze auf dem Seil zwischen Hölle/Und  
Hölle/Du bist nirgends/Zuhause*, schrieb er  
später in seinem Gedichtband „Daheim in  
der Fremde“.

Bekannt wurde Adel Karasholi mit der  
Lyrikwelle der 60er Jahre in der DDR, mit  
seinen Freunden und Dichter-Kollegen Vol-  
ker Braun, Sarah und Rainer Kirsch, Heinz  
Czechowski, Peter Gosse, mit seinem Lehrer  
Georg Maurer. 1968 erschien sein erster Ge-  
dichtband in deutscher Sprache: „Wie Seide  
aus Damaskus“. Freunde hatten die in arabi-  
scher Sprache geschriebenen Gedichte über-  
setzt. Die Menschen in der DDR, die sich  
schon mehr als tausend und eine Nacht lang  
nach südlicher Sonne sehnten, stürzten sich  
auf die arabische Lyrik, erahnten vielleicht  
zum erstenmal den Orient. Doch Adel Ka-  
rasholi wollte kein Exot sein. *Nein/Den Rat-  
schlag/Mich züchten zu lassen/Wie eine Or-  
chidee/So gut er gemeint ist/Ich werde ihn  
nicht befolgen*

So begann zwangsläufig irgendwann die  
deutsche Sprache, mit ihm Gedichte zu  
schreiben, nicht ohne Schmerzen: *Sprach-  
heimweh ritzte zuweilen meine Haut*.

Der Dichter-Kollege Heinz Czechowski  
spricht mitfühlend von der doppelten Last  
der zwei Sprachen, die sein Freund Adel mit  
sich trage. Mit Würde und Gelassenheit, wie  
Czechowski sagt, trägt er diese Last und mit  
ihr die Last der zwei Länder.

Mitte der 80er Jahre schrieb Adel Karasholi  
nicht mehr zur Veröffentlichung, weil er  
nicht mehr an die Wirkung seiner Gedichte  
glaubte. Doch mit Oberflächlichkeit kann  
man seinen Motiven nicht beikommen. Der  
Hintergrund ist nicht vorwiegend politisch,  
sondern menschlich: Immer noch ringt ein  
Mensch daheim in der Fremde um Kommu-  
nikation.

*Das Wichtigste, was ein Fremder lernen  
muss: Sich in andere einfühlen, sich aktiv an-  
passen, ohne sich zu assimilieren.*

Und noch 1995 – die Dialektik, die er einst  
bei Brecht lernte, findet in den Abdulla-Ge-  
dichten geschliffene Ausformung – beschäf-  
tigt ihn dieses Thema: „Immer wieder kreisen

## Adel Karasholi

1936 in Damaskus geboren; mit 15 Jahren  
erste Gedichtveröffentlichungen. Jüngs-  
tes Mitglied des Arabischen Schriftstel-  
lerverbandes; nach dessen Verbot 1959  
musste er Syrien verlassen; über den Li-  
banon und die BRD kam er im März 1961  
in die DDR, lebt seitdem in Leipzig. Stu-  
dium der Literatur und der Theaterwis-  
senschaft, Promotion über die Rezeption  
Brechts am arabischen Theater. 1968 bis  
1993 Lektor an der Universität Leipzig.  
Lyriker, Essayist und Übersetzer; gehör-  
te zu den bekanntesten Schriftstellern der  
DDR (Kunstpries der Stadt Leipzig,  
1985), mittlerweile gesamtdeutsch be-  
kannt (Adelbert-von-Chamisso-Preis  
der Bayerischen Akademie der Schönen  
Künste, 1992)

seine Gedichte um das unlösbare Paradox  
von Einheit und Vielheit, um die Sehnsucht  
des einzelnen nach Kommunikation mit den  
anderen und den Elementen, nach Vereini-  
gung im Ganzen, ohne sich selbst aufzuge-  
ben“ (Klappentext).

## Umarmung der Meridiane?

Nach 1990 entpuppte sich die „Helden-  
stadt“ Leipzig als das, was sie von jeher war:  
*Zuweilen spukt ein Krämergeist/In diesem  
bessern Land/Zerfrisst von Fall zu Fall/Das  
blühende Grün/Mit Mühe gepflanzt/Im  
Menschen*, charakterisierte Adel Karasholi  
schon 1976.

Die Krämerseele dieser Stadt gebiert u.a.  
zahlreiche Selbstverleugner, zu denen sich  
Adel Karasholi keinesfalls zählen lässt. Er  
wollte damals, wie so viele, dem realen Sozia-  
lismus kritisch aufhelfen – jetzt steht das eins-  
tige Alternativmodell als unheilvoll da. *Es ist  
anrücklich geworden, Leistungen, die die Men-  
schen in der DDR vollbracht haben, auch nur  
andeutungsweise zu erwähnen*, stellt er 1992  
in seiner Dankesrede bei der Verleihung des  
Chamisso-Preises fest. *Viele Westdeutsche*

## Ankündigung

Anzukommen  
Bei Euch  
Falle ich ab  
Von mir  
Vor dem Herbst schon  
Blatt  
Um Blatt

Das Wort meiner Kindheit  
Hängt nicht mehr  
An meinem Baum

Doch dieser Saft  
Der sprengt die Schale noch  
Vor lauter Lust  
Zu reifen

*fordern die Ostdeutschen unentwegt auf, ihre Vergangenheit gefälligst über Nacht aufzuarbeiten, als seien sie selbst lauter Neugeborene... Man muss über die Vergangenheit gewissenhaft und ohne Hektik nachdenken, und zwar gesamtdeutsch.*

Was bleibt für Adel Karasholi an Kontinuität, wenn alles ringsum in die neuen Kaufhaus-Tempel pilgert? Es bleibt das Fremdsein. Es bleibt: die Hoffnung.

Wie einfach scheint sich das zu fügen: Adel Karasholi will Brücken schlagen zwischen Welten, in einem Prozess, der mal besser, mal schlechter gelingt. Doch bei der Lektüre seiner Gedichte von den 60er Jahren bis heute, bei berührenden und beglückenden Begegnungen mit meiner und längst auch seiner Sprache merke ich: bleibendes Thema der Gedichte ist das Fremdsein der Menschen untereinander und das Leiden daran.

*Meridiane ihr/Zweige von Eichen und/Von Olivenbäumen/Umarmt euch fester/Und fester/In mir*, schrieb er in den 70er Jahren.

Aber auch: *Diese Stadt [Leipzig] bleibt mir, kehrte ich auch heim. Heim? Was ist das? Solange ich hier bin, ist diese Stadt mein Da-*

*heim, sei es auch in einer Fremde. Ich sage immer Daheim um nicht Heimat zu sagen, obwohl ich nicht genau weiß, was Daheim und was Heimat ist.*

Damaskus hat er inzwischen mehrmals wiedergesehen. 1965 konnte er Syrien besuchen, als sein Vater im Sterben lag. Was man ihm verschwiegen hatte: Die Mutter war damals schon zwei Jahre tot...

*Meine zwei Länder und ich/Wir sind vermählt/Bis dass der Tod uns scheidet*

Der Dichter, der sich vielfältig öffentlich engagiert, kann dem inneren Exil nicht entfliehen. „Fremder Tod“, 1991 vermutlich vor dem Erleben erster fremdenfeindlicher Ausschreitungen in Ostdeutschland geschrieben, zeigt ein zutiefst verletztes Ich an der Grenze der Existenznot.

*Entwurzelt/Und verwachsen mit fremdem Tod/Werfe ich mich ab/Nacht/Für Nacht/Von mir*

*Offenes Grab/Meine dünne Haut/Kälte böser Blicke/Dringt ungehindert/Ein und aus*

*Rückwärtsgewandt/Breche ich auf/In den kommenden Tag*

## Worttauben gegen die Gleichgültigkeit

Hinter den sinnlichen Gedichten steht ein rational orientierter Denker. Die Freude an der Dialektik war seiner Sprache schon anzumerken, bevor er 1970 über Brecht promovierte.

Er lehnt irrationale Erklärungen ab, die vor allem in der Politik großen Schaden anrichten. Der Begriff „Antisemitismus“ beispielsweise werde in der Öffentlichkeit mystifiziert statt definiert.

*Wer aber/Gibt das Recht denen/Die heute Verfolger sind/Zu sprechen/Im Namen der Verfolgten/Von Gestern*

*Und welcher Gott/Sprach heilig/Die Nachfahren der Heiligen/In alle Ewigkeit*

Schon 1991 äußerte sich Adel Karasholi mutig zur Politik Israels und sprach von der Notwendigkeit einer friedlichen und gerechten Lösung. Zu Hause empfängt er die Fernsehsender aus Israel, Syrien, dem Irak, nur Palästina zur Zeit nicht, der Sender wurde

bekanntlich bombardiert. Ich verstehe die Sprache nicht, kann die arabischen Untertitel nicht lesen, aber was ich in wenigen Minuten sehe, zeigt mir schon: Unsere Medien vermitteln nicht das wahre, nicht das ganze Bild.

*Krieg ist Krieg, ob gerecht oder ungerecht. Es gilt, Kriege zu verdammen und schon im Vorfeld zu verhindern.* Rache und Vergeltung können niemals eine Lösung bringen, jeder Fundamentalismus ist in Wahrheit nicht religiös, sondern politisch motiviert. Unter den weltweit vielleicht 1,3 Milliarden Muslimen sind, möchte er behaupten, prozentual weniger gewaltbereite Fundamentalisten als Rechtsextreme in Europa. „Wenn allerdings die Völkergemeinschaft mit den arabischen Völkern weiterhin so umspringt wie bisher, wenn alle Gesetze der Logik und der Gerechtigkeit außer Kraft gesetzt werden, sobald sie auf Israel angewendet werden sollen, wenn man den Arabern ständig das Gefühl vermittelt, dass die Menschen letzter Klasse sind, dass ihr Blut nur Wasser ist, dann könnte dieser Fundamentalismus, der in Wirklichkeit nicht religiös, sondern politisch motiviert ist, eines Tages tatsächlich eine Massenbasis erhalten und zur realen Gefahr werden.“ Diese Worte sprach Karasholi bereits 1991 in einer Antwort auf die Frage aus, wie ernst der Fundamentalismus wirklich zu nehmen sei. Und nach dem 11. September 2001 sagt er: „Es wurde oft behauptet, dass nichts mehr sei wie vor diesem Tag. Ich finde jedoch die Feststellung viel schrecklicher, dass – leider – alles geblieben ist wie vorher.“

*Der Tod/Brütet sein metallenes Ei/Unaufhörlich/Im Schoße der Erde*

*Ich lass fliegen/Worttauben/Über die Dächer schlafender Städte/Werf in die Meere der Gleichgültigkeit/Flaschenpost*

*Unaufhörlich*

So ist Adel Karasholi nicht allein ein Botschafter für ein friedliches Miteinander der Menschen und Kulturen, dessen Stimme in Leipzig wie in der arabischen Welt gehört wird, sondern: Er vermittelt kulturell zwischen den Religionen. „Ich beneide Leute, die ihre innere Gelassenheit aus der Religion schöpfen können“, sagt er. Er persönlich ken-

ne eigentlich nur den Glauben an die sanfte Gewalt der Toleranz, mit der Vernunft als oberstem Gebot. Die Größe und Tiefe dieses Glaubens allerdings braucht sich, da bin ich mir ganz sicher, mit keinem Kleinglauben zu messen, wo er auch auftritt.

Doch Hoffnungen müssen mühsam verteidigt werden, Toleranz kann sehr anstrengend sein. Nach den ersten ausländerfeindlichen Ausschreitungen in Rostock und Solingen hatte auch Adel Karasholi Angst. *Damals habe ich ernsthaft erwogen, wieder nach Damaskus zurückzukehren. Aber dann dachte ich mir: Ich bin doch seit 1961 hier, also viel länger als jene jungen Menschen, die „Ausländer raus!“ schreien. Und ein wenig stolz bin ich schon auf den kleinen Beitrag, den ich zur deutschen Kultur leiste. Ich bleibe.* Rechtsradikalismus sei kein ostdeutsches Phänomen, *nicht einmal ein deutsches. Er ist ein europäisches. Ich denke auch, die geistigen Führer, die Geldgeber sitzen meistens im Westen.*

Gern höre ich als Ostdeutsche diese Bestätigung von ihm. Nur zu gut erinnere ich mich an meine eigene Studentenzzeit in Leipzig in den 70er Jahren, an Kommilitonen aus vielen Ländern, die hier Deutsch studierten, an die Palästinensertücher, die Mode wurden und zum Stadtbild gehörten. Es gab auch eine

### Also sprach Abdulla

Und er sprach  
Lass das Fremde dich nicht fangen  
In seinem Netz  
Sieh den andern lange an und langsam  
Die Vergänglichkeit des fremden  
Augenblicks  
Greift dann ratlos nicht mehr  
Durch dich hindurch

Und er sprach  
Mit Sehnsucht nach Ankunft imFrühling  
Hüllt sich im Eiswind  
Und widersteht dem Tod  
Der nackte Baum



## Angst

Des Lächelns Eiswind  
Liegt mir in den Knochen  
Meine Nacktheit  
Ist zur Schau gestellt  
In den Schaufenstern derer  
Die mich ernähren  
Alle Ängste durchzittern mich  
Ich friere mich zu Tode  
Deck mich zu Weib  
Wenigstens du  
Mit deiner warmen Haut

Solidarität, die nicht verordnet war. Nur: Religion spielte an der atheistischen Universität keine Rolle im Zusammenleben, keiner fragte nach dem vielleicht muslimischen Glauben der Palästinenser. Viele Menschen in der ehemaligen DDR müssen immer noch lernen, mit religiösen Erscheinungsweise umzugehen. Doch niemand hatte ihnen verordnet, intolerant zu sein.

*Der Käfig*

*Stube/ Fensterlos/ Die darin wohnen/ Ordnen die Welt/Nach ihrem Ausblick*

## Kontinuität im Wandern

*Ich weiß, dass beim Versuch, in dieser Welt etwas zu verändern, mein Beitrag als Dichter sehr begrenzt ist. Dennoch meine ich, auch wenn nur ein Tröpfchen ins Meer geworfen wird, kann sich irgendwann eine Woge erheben. Zu dieser Erkenntnis ist Adel Karasholi nicht erst in den letzten Jahren gelangt.*

Mit der Grenzöffnung hat sich für ihn alles im Alltag *geändert* – wie für alle Ostdeutschen – aber nichts schlagartig *verändert*. Reisen konnte er immer schon. Seine Frau Regina und er waren nie konsumorientiert und haben ihren Lebensstil beibehalten. Nicht aufzugeben war schon immer eine ihrer Lebensorientierungen, der „optimistische Pessimismus“ ist auch den Gedichten erhalten geblieben. Allerdings: *Ich muss zugeben, dass mein Lebensentwurf an Leuchtkraft einbüßt*, sagt der „Syro-Sachse“ im Jahr

2001. Aber irgendwann ist er doch angekommen. „Ich glaube fast, ich bin ein deutscher Dichter“, zitierte er Adelbert von Chamisso anlässlich der Preisverleihung in der *Bayerischen Akademie der schönen Künste*. Seit 41 Jahren lebt er in Leipzig, sogar 35 Jahre in derselben Wohnung, ist seit 38 Jahren mit derselben Frau verheiratet, schreibt kontinuierlich Verse voller Wärme, Sehnsucht und Menschlichkeit, ist sich selbst in all den Jahren treugeblieben. So verkörpert er, der „Beduine“, der Wanderer zwischen Orient und Okzident, ein ganzes Stück Leipziger Identität.

*Die kursiven Textabschnitte sind Äußerungen Adel Karasholis aus verschiedenen Quellen sowie aus einem Gespräch vom 12.11. Alle Gedichte sind den Bänden „Also sprach Abdulla“ und „Wenn Damaskus nicht wäre“ mit freundlicher Genehmigung des A1-Verlages in München entnommen.*

## Einer schwieg nicht

Viele sind es die mich verstehen  
Viele die mich nicht verstehen

Obwohl die mich nicht verstehen  
Schreien  
Schweigen  
Die mich verstehen

Ich verstehe die mich nicht verstehen  
Wenn sie schreien  
Ich verstehe nicht die mich verstehen  
Wenn sie schweigen

Weil die mich verstehen schweigen  
Muß ich schreien  
Weil ich schreie verstehen mich nicht  
Die mich verstehen

Einer von denen die mich verstehen  
Hörte meinen Angstschrei  
Und schwieg nicht  
Er wurde überschwiegen